Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

Heft: 35

Artikel: Zur Zoologie des Reisenden

Autor: Kreis, Julius

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-644600

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

### Das Unbewußte.

Das Unbewußte ist ein intelligentes Wesen, begabt mit einem geradezu wunderbaren Gedächtnis. Es bewahrt unsere sämtlichen Gesichtseindrücke, unsere sämtlichen Gehörseindrücke, alles, was wir lesen, alle unsere Empfindungen, alles, was zu unbewußter Autosuggestion Anlaß gibt.

Es läßt sich jenen alten Dienern vergleichen, denen man in gewissen Familien mitunter noch begegnet: Aeußerst zuverlässige und gehorsame Leute, vorausgeset allerdings, daß man mit ihnen umzugehen wisse. Sagt man, beispielshalber, einem solchen in freundlichem Tone: "Johann, tun Sie mir doch bitte das und das", so wird es Iohann auf der Stelle und mit dem größten Eifer tun. Sagt man ihm dagegen mit barscher und strenger Stimme: "Johann, machen Sie mir das und das", so wird Iohann den Gehorsam verweigern; nicht selten sogar wird er gerade das Gegenteil tun.

Das Unbewußte ist sehr gewissenhaft in dem Sinne, daß es ausführt, was man ihm aufträgt, freilich nur so viel und nicht mehr. Wenn Sie Iohann auffordern, den Staub von einem bestimmten Möbel zu wischen, wird er's tun und dann seiner Wege gehen, ohne sich um den Staub zu fümmern, der allenfalls auf den anderen Möbeln liegt. Er hat das getan, was Sie ihn tun hießen, nicht mehr und nicht weniger. Hätten Sie ihm jedoch aufgetragen, die sämtlichen Möbel abzustäuben, so würde er gehorcht haben. Genau so macht es auch das Undewußte. Es tut nichts von sich aus und selbständig, es sei denn, daß Sie es dazu aufsordern. Wollen Sie also, daß es von sich aus und selbständig vorgehe, so müssen die es von sich aus und selbständig vorgehe, so müssen sie ihm einen allgemeinen Besehl erteilen, den es dann, soweit nöglich, ausführen wird. In diesem Falle dürfen Sie auf seine Wirtsankeit zählen: Es wird in Ihrem Leibe und in Ihrer Seele alles heilen und wiederherstellen, was überhaupt heilbar und wiederherstellbar ist.

# Wie man bewußte Autosuggestion ausüben soll.

Jeden Morgen beim Erwachen und jeden Abend nach dem Schlafengehen spreche man, ohne die Aufmerksamkeit absichtlich auf seine Worte zu heften, mit den Lippen und laut genug, um es selber zu hören, an den zwanzig Knoten einer Schnur abzählend, zwanzigmal den Sak: "Mit jedem Tage geht es mit in jeder Hinsicht immer besser und besser."

Diese allgemeine Autosuggestion ist in möglichst eins facher, kindlicher, maschinenmäßiger Weise auszuführen, folgslich ohne die geringste Anstrengung.

Derart gelangt man dazu, sie ganz mechanisch durchs Ohr dem Unbewußten einzuverleiben. Und wenn sie ihm einverleibt ist, beginnt sie zu wirken.

Allemal sodann, wenn man im Laufe des Tages oder der Nacht einen körperlichen oder seelischen Schmerz verspürt, gebe man sich selber sofort die Zusicherung, man werde nicht bewußt dazu mithelsen, sondern ihn zum Schwinden bringen. Alsdann sondre man sich möglichst ab, schließe die Augen, streiche mit der Hand über die Stirne, falls es sich um Serverliches, über die schmerzende Stelle, falls es sich um Körperliches handelt, und spreche dabei mit äußerster Schnelligkeit die Worte: "Es geht vorüber, es geht vorüber usw.", solange es nötig ist.

# Bur Zoologie bes Reisenden.

Bon Julius Rreis.

Der Lodenfrem de (homo lodensis)

ist allmählich im Aussterben begriffen. Die Gattung trat vor dem Krieg noch sehr zahlreich auf und war über und über mit grünlichgrauen oder bräunlichem Lodenfell bedeckt. Dem weiblichen Lodenfremden hat die Natur zum Schmuck eigene Rochhalter aus Blech, dem männlichen einen auf dem Hut wachsenden Gemsbart aus ausgefallenen Bürstenhaaren verliehen. Das Lodenkleid ist eine Schukfarbe gegen den in der Großstadt herrschenden Staub und Schmut, der an hellen oder glatten Rleidern leicht auffallend in Erscheinung treten könnte. Am Ruden angewachsen ist — analog dem Bauchbeutel der Ränguruhs — der Rückenbeutel, der neben dem für alle Fälle vorgesehenen Semd jum Wechseln ein paar Ersatröllchen, die Hausapotheke, 5 Rilo Wurststullen und bei weiblichen Gattungsangehörigen eine Nachtjade birgt. Bewaffnet ist der Lodenfremde männlichen wie weiblichen Geschlechts mit einer eisenbeschlagenen Alpenstange, und während er seine geistige Nahrung aus Großpapas Baedefer schöpft, sammelt er sich mit alt und jung der zugehörigen Sippe an den Weidepläten, um hier bei einem Nierenbraten die zugehörigen Burststullen zu verzehren. Er ist hervor-ragend trintgeldfeindlich und scheut vor allen Blägen mit Eintrittsgeld. Tagsüber ist er ständig unterwegs, einzeln, paarweise oder in Gruppen die Stadt abgrasend, ununterbrochen bildungshungrig und, wenn nicht durch Geldforde= rungen gereizt, zutraulichen Gemüts. Die neue Zeit mit Bubitopf, turzem Rod, Aniderboders und Sygiene, mit Mensendied und "Wie bleibe ich jung und schön" macht dem Lodenfremden immer mehr den Garaus, und er paßt sich in seinem Aeukeren immer mehr aus der rauhen Loden= hülle und dem Jägerhemd heraus einem gefälligeren und leicht geschürzteren Zeitbild an. Bald werden an Stelle ber großen Serden von einst nur mehr wenige Exemplare in freier Wildbahn anzutreffen sein, und man wird sie vielleicht nur mehr in den Schaukaften und Gärten der Fremdenverkehrsvereine als Zeugen der Fremdenvergangenheit antreffen.

#### Der Wanderfnabe (puer schlampinus).

An die Stelle der Lodenfremden ist der Wandersnabe getreten. Sein Feld ist die weite Welt, und er zeichnet sich aus durch seine weithin wallende Mähne, die infolge eines Gattungsgelübdes weder gepflegt noch geschnitten wird. Er trägt eine grüne, gelbe oder schwarze Russenbluse, die die werdende Männerbrust dis zum Nabel freiläßt, dazu ein leinenes Schwinumhöschen, aus dem die nervigen, behaarten Schenkel braun und verkrustet herauswachsen. Auf dem Rücken trägt er einen rußigen Eisentiegel, in dem er die Früchte des Feldes abkocht. Die weiblichen Angehörigen dieser Spezies, die an Stelle der Leinenhöschen einen kurzen Rock tragen, lassen dem Tiegel nicht selten eine Laute oder Guitarre baumeln, mit der sie von Zeit zu Zeit Gestäusche von sich geben.

Der Wanderknabe bezw. das Wandermädchen fällt nächtlicherweise in die Seustadel und Holzschöpfe der Umgebung ein. An sonnigen Tagen führt er nicht selten mit seinem Rudel Licht- und Sonnentänze im Freien auf oder geht als Nachtwanderer seinen Pfad, die ihn der homo civilis agricolosus mit einem Hadlstod winkend in die Flucht jagt.

### Der Gruppenfremde (homo admassatus)

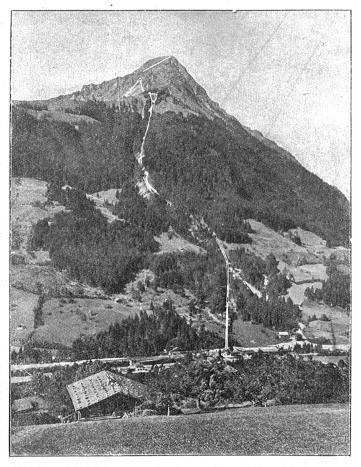
tritt nur in Rudeln auf und wird ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts und der Stammeszugehörigkeit auf einem Fremdenrundfahrtswagen verfrachtet. Er hat einen eigenen Genicknuskel, der es ihm möglich macht, stundenslang nach oben, links, rechts und rückwärts gewendet, die Sehenswürdigkeiten der Stadt gewissenhaft in Augenschein zu nehmen. Der Wagenfremde ist harmlos, beschieden und, auf sich selbst angewiesen, etwas unbeholsen. Ein Teil davon hat eine große Abneigung, die Gehwertzeuge zu gebrauchen. Sie werden schon oft in ihrem Heimatland von privaten Unternehmern oder Ausschüssen von Sparskegelschammstisch, Schüßens oder Gesangsvereinigungen in Rudeln von 20, 50 und 100 eingefangen und dann in fremde Länder versandt. Der Gruppenfremde handelt nie einzeln. Er ißt, schläft, wacht, trauert, lacht, begeistert und entrüstet sich mindestens dutzendweise und hält sich dabei an die Weisung des Rudelführers. Noch nach Jahren wird er auf der Regels

bahn (am Stammtisch, im Spars oder Gesangverein) ers zählen, daß ihm der Hausdiener von der "Grünen Gans" extra einen Tarif für Schuhputzen abknöpfen wollte. — Aber dem hamer'sch besorgt, meine Herren! Wo wir doch in Gruppen und pauschaliter gereist sinn! — Der Hausknecht in der "Grünen Gans" ist seine bleibenste und stolzeste Reiseerinnerung. (Nat. 3tg.)

## Bom Miefen.

Im Panzer der Berge, der den herrlichen Thuner= see und dessen lachende Ufer schützend umgibt, ragt frei am südlichen Horizont ein Berg erhaben und triumphierend in den blauen Aether, der uns durch seine afthetisch regelmäßige Form und seine Schönheit mit Bewunderung erfüllt. Als Namenträger einer Vorgebirgskette erscheint er durch seine Rabe höher als die mit ewigem Schnee gefronten Sochalpen im Sudosten, und ist gleichsam der Wächter des Thunersees, der König seiner Umgebung. Wir meinen die mächtige 2367 Meter hohe Pyramide des Niesen, das charafteristische Bollwerk, die Hochwacht an der keilförmigen Ronjunktion der zwei wundervollen und vielbereiften Täler der Simme und der Rander, deren wilde Wasser unterhalb dem Alpenluft atmenden Rirch= dorfe Wimmis, nördlich am Fuße des Berges, zusammen= fließen und ihren Ausfluß in den Gee durch ein zer= klüftetes, tief aufgefressenes Flußbett finden. Tausende von Fuder Geschiebe und Geröll wälzt die Kander jährlich in den Thunersee. So hat sich denn an ihrer Mündung zwischen den Uferorten Einigen und Gwatt im Laufe der Zeiten ein ansehnliches Delta gebildet. Der Niesen ist ein Bild für sich und gibt seiner Umgebung ein Relief, das ihr wohl zu statten kommt. Berdanken nicht die vielen herrlichen Kurorte an seinem Fuße, in diesem fruchtbaren wechselreichen Gelände, ein gut Teil ihres Reizes dem blaulichten, symetrischen Regel, der an Bracht und Berehrung dem Besuv auf dem Apennin und dem heiligen Berge Japans, dem Fusijama, gleichkommt.

Der Niesen hat von jeher eine gewaltige Anziehungs= fraft auf den Menschen ausgeübt, und die ihn bestiegen haben, zählen nach Legionen. Go frei und ungehindert, wie seine Spike in die Lufte ragt, gewährt diese aber auch eine seltene und unvergleichbar schöne Rund= und Fernsicht auf die Berrlichkeiten der Bergwelt, der Taler, der Fluffe und blinkenden Seen des Bernerlandes, daß es uns nicht verwundert, wenn man auf den Gedanken gekommen ist, diese großartige Aussichtswarte durch einen Bahnbau zu= gänglicher zu machen. Seit dem Frühjahr 1910 zieht uns von der Station Mülenen an der Lötschbergbahn das Drahtseil im aussichtsfreien Bahncoupé bequem den steilen Bergruden hinauf nach Niesenkulm, und diese Bergfahrt im Ungesicht des Kandertales, der grünlachenden Mulde des Kienstales und des bezaubernden Massios der hehren Blümlisalps gruppe gehört heute zum Schönsten, was die Reiseverkehrs= anstalten des Berner Oberlandes bieten. Während bem Bahnbetrieb in den Sommermonaten grüßt in hellen Nächten ein mächtiges Feuerkreuz, das Licht elektrischer Bogenlampen, auf der Riefenspige in die Lande hinaus und verfündet, daß dort oben der Mensch nicht vereinsamt ist und im Rulmhotel ein gastliches Afnl findet. Biele Riesenbesucher nehmen eine Racht Quartier auf dem Gipfel, um hier am nächsten Morgen das herrliche Schauspiel des Sonnenaufgangs zu erleben, das einen uns vergeßlichen Eindruck hinterläßt. Die Niesenbahn veranstaltet gelegentlich eine Mondscheinfahrt im Anschluß an den Nachtzug der Lötschbergbahn. Wer eine solche Nachtsahrt unter-nimmt, hat den Vorteil, den nächtlichen Zauber der Verg-landschaft, das Schauspiel des Tagesanbruchs und dann die herrliche Fernsicht in der flaren Morgenfrühe miteinander zu genießen.



niefenbahn. - Crace von der Lotichbergbahn aus gefeben.

## Aus der politischen Woche.

Die kommenden Genfer = Tagungen.

Nächsten Montag wird in Genf unter Bundesrat Mottas Borsik die Bölkerbunds-Kommission für die Natsssiksfrage zur zweiten Sikung zusammentreten. Das Resultat dieser Tagung wird entscheidend sein für die europäische Bolitik der nächsten Zukunft. In der ersten Sikung hatte sich die Kommission auf die Formel geeinigt: Deutschland tritt ein, erst nachher sollen die Ansprücke Spaniens und Bolens geprüft werden; für diese Staaten waren eine Art halbständiger Sike vorgesehen; sie hätten sich nach einem gewissen Termin immer wieder wählen lassen müssen.

Diese Formel hat nun Spanien nicht genügt. Dieses Land beansprucht einen richtiggehenden ständigen Sik. Da Deutschland im Sinblid auf Spaniens Anspruch auf Abflärung der Frage vor der entscheidenden Aufnahmesitzung der Bölkerbundsversammlung drängt, mußte Motta die 2. Sitzung einberufen. Wie die Rommission die Frage lösen will, ob sie zugunften der Spanier die Deutschen — die in der Rommission auch vertreten find — zur Nachgiebigkeit umzustimmen versuchen, oder ob sie sich auf den Bruch mit Spanien einstellen wird, um Deutschland zu gewinnen, liegt noch im Dunkeln. Die Deutschen werden in ihrem Widerstand gegen eine Erweiterung des Rates gestärft durch die Resolution der interparlamentarischen Ronfe= reng der nordischen Staaten, die fürzlich in Ropen= hagen stattgefunden hat. Die Bertreter von Schweden, Ror= wegen, Dänemark, Island und Finnland tamen zum Schluß, daß eine Ratserweiterung nicht wünschenswert sei, weil da= durch die Beschlußfähigkeit des Rates nur geschwächt würde; sie finden, daß der Austritt Spaniens, auch wenn ihm der der südamerikanischen Mitgliederstaaten nachfolgen sollte, für ben europäischen Frieden weniger verhängnisvoll ware als